

# Vom Forschungsziel zur Sammelpraxis – Die Australienreise und die völkerkundliche Sammlung Hermann Klaatschs im Lichte neuer Quellen

## Einleitung

Mit einem Festakt beging das Rautenstrauch-Joest-Museum für Völkerkunde am 12. November 2006 das 100-jährige Bestehen seines Museumsbaus am Ubierring. Auf den Tag genau vor hundert Jahren, am 12. November 1906, wurde das von den Familien Rautenstrauch und Joest finanzierte und ausgestattete Museum für Völkerkunde durch Friedrich Wilhelm von Becker, dem damaligen Oberbürgermeister der Stadt Köln, eröffnet. Eugen Rautenstrauch übergab in einem feierlichen Festakt das von Edwin Crones entworfene Gebäude an die Stadt Köln. Der erste Museumsdirektor war Willy Foy, der schon seit 1901 die Sammlungen als wissenschaftlicher Leiter betreut hatte.<sup>1</sup> Noch im Rückblick schreibt Foy stolz:

*„Es ist (...) das größte Museum für Völkerkunde in West- und Süddeutschland, und es ist das modernste ethnologische Museum Europas, gleichzeitig fast das einzige, das von allen andern Sammlungen befreit und ganz selbständig dastehend (...) ganz allein nach ethnologischen Bedürfnissen angelegt werden konnte.“<sup>2</sup>*

Als Direktor des Hauses war Foy, wie die Leiter aller anderen Völkerkundemuseen zu jener Zeit, an der substantiellen Erweiterung der ethnographischen Sammlungsbestände interessiert. Ebenso war er bestrebt, für die „Bespielung“ der neuen Räume attraktive Sonderausstellungen zu organisieren. Durch die Vermittlung Dritter nahm er daher im Mai 1906 Kontakt zu dem deutschen Wissenschaftler und Australienreisenden Hermann Klaatsch (1863 – 1916) auf, der sich gerade zu einem Zwischenaufenthalt auf der Insel Java befand. Foy bot Klaatsch nicht nur an, für das Haus am Ubierring Ethnographika zu sammeln, sondern auch nach dessen Rückkehr eine Ausstellung seiner gesamten „Collection“ durchzuführen. Hermann Klaatsch, der selbst schon mit diesem Gedanken gespielt hatte, willigte nach kurzen Verhandlungen ein. Knapp ein Jahr nach der Eröffnung des Hauses konnte daher ab dem 9. September 1907 die erste Sonderausstellung in den neuen Räumlichkeiten am Ubierring zum Thema „Australien“ gezeigt werden. Sie umfasste mit über 2600 Objekten die gesamte ethnographische Sammlung Hermann Klaatschs von seiner dreijährigen Australienreise (1904 – 1907). Anschließend wurde die Kollektion zwischen Köln und den anderen am Objekterwerb beteiligten Museen in Leipzig und Hamburg aufgeteilt, wobei das Rautenstrauch-Joest-Museum mithilfe von Stiftern 862 australische Ethnographika dauerhaft erwerben konnte. Noch heute stellt dieses Konvolut rund 50% der gesamten Australiensammlung des Hauses.

Der vorliegende Beitrag schildert nicht nur, wie es zu dieser ersten Sonderausstellung im Rautenstrauch-Joest-Museum und dem damit verbundenen Sammlungserwerb kam, sondern auch, welche Motive Hermann Klaatsch zu seiner letztlich dreijährigen Australienreise veranlassten. Ebenso wird beleuchtet, wieso er, von Haus aus vergleichender Anatom und

---

<sup>1</sup> Zur Biographie Willy Foy und zur Entstehungsgeschichte und Eröffnung des Rautenstrauch-Joest-Museums am Ubierring siehe L. Pützstück: *Symphonie in Moll. Julius Lips und die Kölner Völkerkunde* (Pfaffenweiler 1995) 27ff.

<sup>2</sup> W. Foy: Das städtische Rautenstrauch-Joest-Museum für Völkerkunde in Cöln, in: *Ethnologica* 1 (Leipzig 1909) 1- 70, hier 3f.

physischer Anthropologe, ethnographische Artefakte für deutsche Völkerkundemuseen zu sammeln begann. Durch die Einbettung in den zeithistorischen und wissenschaftsgeschichtlichen Kontext der Anthropologie, Urgeschichte und Ethnologie zu Beginn des vorigen Jahrhunderts können hier entscheidende Aufschlüsse gewonnen werden. Dabei stehen erstmals auch neue Quellen aus dem persönlichen und wissenschaftlichen Nachlass Hermann Klaatschs zur Verfügung, deren Erschließung und Auswertung durch ein insgesamt dreijähriges Forschungsprojekt möglich wurde.<sup>3</sup> In erster Linie handelt es sich dabei um ausführliche manuskriptartige Briefe mit bis zu 56 Seiten Länge (welche bereits für eine spätere Publikation gedacht waren, die jedoch nie erfolgte), um Tage- und Notizbücher, Fotos, Zeichnungen, ethnographische Notizen, Vokabellisten, Skizzen sowie weitere dokumentarische, biographische und ethnographische Unterlagen.<sup>4</sup>

Durch die Fülle der neuen Dokumente, die systematisch und zugleich interdisziplinär angelegt waren, kann Hermann Klaatschs dreijährige Forschungsreise und sein Ethnographikaerwerb nun in einem ganz neuen Licht gesehen werden.<sup>5</sup> Welche wissenschaftliche Fragestellung Hermann Klaatsch zu Beginn des vorigen Jahrhunderts ausgerechnet nach Australien führte und wie sich seine Reiseunternehmung angesichts der angetroffenen Umstände im Laufe der Zeit wandelte, wird im Folgenden dargestellt. Die Beziehungen zu deutschen Völkerkundemuseen und insbesondere ab 1906 zum Rautenstrauch-Joest-Museum in Köln werden dabei besonders berücksichtigt. Die Wahrnehmung und Darstellung der australischen Ureinwohner – ein wertvolles Zeugnis aus einer Zeit, aus der kaum schriftliche Quellen existieren – und die Methodik des Ethnographikaerwerbs werden abschließend diskutiert.

## **Hermann Klaatsch und seine Motive für die Australienreise**

Nach bedeutenden Hominidenfunden in Europa, aber auch in Asien, machten sich Wissenschaftler in Deutschland darüber Gedanken, welcher Kontinent als das Ursprungsland der Menschheit insgesamt angesehen werden könnte. Prof. Otto Schoetensack, der sich 1904 an der Naturwissenschaftlich-Mathematischen Fakultät der Universität Heidelberg habilitiert hatte und dort Dozent für Urgeschichte des Menschen geworden war, entwickelte die Theorie, dass diese „Urheimath des Menschengeschlechts“<sup>6</sup> in Australien zu finden sein müsse. In zwei Abhandlungen 1901 und 1904 führte er seine Theorie näher aus.<sup>7</sup> Da er selbst aus gesundheitlichen Gründen die weite Reise nicht antreten konnte, weihte er seinen Freund und Kollegen Hermann Klaatsch in die „Out-of-Australia-Theorie“ ein und schlug ihm vor, an seiner Statt nach Australien zu reisen und Beweise für diese Theorie zu sammeln. Durch regelmäßigen Briefverkehr, Austausch von Literatur, Hinweise auf neue Informationen und

---

<sup>3</sup> Dieses Forschungsprojekt (mit einer Laufzeit von November 2004 bis Oktober 2007) wird dankenswerterweise von der Fritz Thyssen Stiftung für Wissenschaftsförderung in Köln finanziert.

<sup>4</sup> In Dankbarkeit bin ich Herrn Heinz Klaatsch, dem Nachlassverwalter und Enkel von Hermann Klaatsch, verbunden, der mir diese Unterlagen zu Forschungszwecken zur Verfügung gestellt hat.

<sup>5</sup> 1986 hatte erstmals Gisela Völger, langjährige Direktorin des Rautenstrauch-Joest-Museums, über Hermann Klaatsch und seine Australiensammlung publiziert, wobei ihr neben dem veröffentlichten Material die seinerzeit zugänglichen Archivalien in Köln und Hamburg zur Verfügung standen. G. Völger: „Die Wissenschaft lebt nicht von der Luft“: Bemerkungen zur Australiensammlung des Rautenstrauch-Joest-Museums, in: *Wallraf-Richartz-Jahrbuch* (Köln 1986) 47, 247 - 260.

<sup>6</sup> Diese Begrifflichkeit taucht sowohl bei Otto Schoetensack als auch bei Hermann Klaatsch regelmäßig auf.

<sup>7</sup> O. Schoetensack: Die Bedeutung Australiens für die Heranbildung des Menschen aus einer niederen Form, in: *Zeitschrift für Ethnologie* (Berlin 1901) 33, 127 – 154; ders.: Die Bedeutung Australiens für die Heranbildung des Menschen aus einer niederen Form, in: *Verhandlungen des naturhistorisch-medizinischen Vereins zu Heidelberg* (Heidelberg 1902-4) N.F. 7, 105 – 130.

wissenschaftliche Diskussionen wollte man sich im Verlauf der Reise im gemeinsamen Erkenntnisprozess unterstützen.<sup>8</sup>

Prof. Dr. Hermann Klaatsch entstammte einer alteingesessenen Berliner Ärztesfamilie. 1881 hatte er nach dem Abitur ein medizinisches Studium bei Carl Gegenbaur in Heidelberg, dem bedeutendsten vergleichenden Anatomen jener Zeit, begonnen. Im März 1885 kam Klaatsch dann als Assistent von Prof. Waldeyer an das Anatomische Institut der Universität in Berlin, eine Stelle, die er bis 1888 innehatte. Im Oktober 1885 promovierte Klaatsch dort zum Doktor der Medizin. Als Schüler Gegenbaur, zu dem Klaatsch 1888 als Assistent nach Heidelberg zurückgekehrt war, widmete er sich vor allem der Untersuchung der Gliedmaßen und der Skelettbildung der Wirbeltiere sowie anderen morphologischen Untersuchungen. Am 26. Juli 1890 habilitierte sich Klaatsch in Heidelberg und wurde dort im Juni 1895 zum außerordentlichen Professor für menschliche Anatomie berufen. Als interdisziplinär ausgerichteter Wissenschaftler war er auch in der Biologie und Geologie ausgewiesen. In die Ethnologie arbeitete er sich im Zuge seiner dreijährigen Australienreise durch Literaturstudium, Austausch mit Fachkollegen und eigenen Studien vor Ort ein.

1897 besuchte Klaatsch den Anthropologenkongress in Lübeck, bei welcher Gelegenheit er Otto Schoetensack erstmals traf. Zwischen den beiden Wissenschaftlern entwickelte sich eine enge Freundschaft, und gemeinsam versuchten sie aus ihren jeweiligen wissenschaftlichen Disziplinen heraus der Anthropologie neue Impulse zu geben. Damals erschütterte eine kontrovers und geradezu erbittert geführte Debatte das Fach. Im Wesentlichen ging es um die Frage, ob die Darwinsche Evolutionstheorie nicht nur für das Tierreich, sondern auch für die Entwicklungsgeschichte der Menschheit Gültigkeit besitze – eine Ansicht, die der führende Vertreter und mehrfache Präsident der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte, Rudolf Virchow, strikt ablehnte. Beispielhaft war dabei die Frage, welche Bedeutung dem Neandertalfund aus der Nähe Düsseldorfs – sowie weiteren Funden – beigemessen werden könne und müsse. Klaatsch und Schoetensack, der 1907 in den Sanden von Mauer (bei Heidelberg) den *homo heidelbergensis* ausgraben sollte, vertraten einen evolutionistischen Standpunkt und suchten nach prähistorischen Anknüpfungspunkten für die Anthropogenese im Tierreich.

Im Jahre 1901 weihte Schoetensack Klaatsch in seine Theorie der möglichen Menschheitsentwicklung aus niederen Primatenformen unter den besonderen Bedingungen Australiens ein. In seinem Nachruf auf Otto Schoetensack, der am 23. Dezember 1912 verstorben war, erinnert sich Hermann Klaatsch:

*„Es war im Jahr 1901, als Schoetensack mich einmal in feierlicher Weise darauf vorbereitete, er habe mir eine neue Idee mitzuteilen. (...) dann eröffnete er mir seine Idee, daß der Kontinent Australien die Urkeimzelle der Menschheit sei: Ein dorthin auf Landbrücken*

---

<sup>8</sup> Zusätzlich publizierte Hermann Klaatsch regelmäßig über den Verlauf und die Fortschritte seiner Forschungsreise in der Zeitschrift für Ethnologie. H. Klaatsch: Übersicht über den bisherigen Verlauf und die Errungenschaften seiner Reise in Australien bis Ende September 1904, in: *Zeitschrift für Ethnologie* (Berlin 1905a) 37, 1, II. Verhandlungen, Außerordentliche Sitzung vom 28. Januar 1905, 211 - 213; ders.: Mumie aus Australien [und Reisebericht des Hrn. Klaatsch aus Sydney], in: *Zeitschrift für Ethnologie* (Berlin 1905b) 37, 5, II. Verhandlungen (Sitzung vom 14. Juli 1905), 772 - 781; ders.: Reisebericht des Hrn. Prof. Klaatsch aus Soerabaya vom 1. Mai 1906, in: *Zeitschrift für Ethnologie* (Berlin 1906) 38, 4 und 5, II. Verhandlungen, Sitzung vom 21. Juli 1906, 764 - 800; ders.: Schlußbericht über meine Reise nach Australien in den Jahren 1904 - 1907, in: *Zeitschrift für Ethnologie* (Berlin 1907) 39, I. Abhandlungen und Vorträge, 635 - 690. Für das gesamte Schriftenverzeichnis von Hermann Klaatsch, das über 80 Titel umfasst, siehe R. Wegner: Hermann Klaatsch, in: *Anatomischer Anzeiger* (1916) 48, 611 - 623.

*verschlagener Teil der Ur-Primaten sei unter den eigenartigen und günstigen Bedingungen Australiens dort der Menschwerdung unterworfen worden.“<sup>9</sup>*

Obwohl Klaatsch im Gegensatz zu Schoetensack nie ganz von dieser Theorie überzeugt war, willigte er dennoch ein, nach Australien zu reisen und Belege für die ältesten Zeugnisse der Menschheit auf dem fünften Kontinent zu suchen. Noch zwei Jahre später schreibt er darüber aus Java an Schoetensack:

*„Ich selbst habe ja, wie Du weißt, Deine Theorie in der ursprünglichen Form nie geteilt, worunter jedoch meine Liebe und Verehrung für die von Deiner Idee ausgehenden grossen Anregungen nie gelitten hat.“<sup>10</sup>*

Als Hermann Klaatsch den Frankfurter Vertreter einer australischen Zinn-Minen-Gesellschaft kennenlernte, Herrn F. E. Clotten, der offenbar aus Begeisterung für Klaatschs wissenschaftliche Ziele die Übernahme von dessen Reisekosten nach Australien in Aussicht stellte, bot sich für Klaatsch die günstige Gelegenheit, seinen und Schoetensacks Plan in die Tat umzusetzen. Anfang 1904 musste Clotten zur Inspektion der Mine nach Nord-Queensland reisen und lud Klaatsch ein, mit ihm zu kommen. So fuhr dieser am 9. Februar 1904 zusammen mit Clotten von Genua aus per Schiff nach Australien ab.

### **Klaatschs Forschungsansatz in Australien**

Als physischer Anthropologe und vergleichender Anatom und aufgrund seiner spezifischen Fragestellung, die er in Australien zu beantworten hoffte, lag Hermann Klaatschs Forschungsinteresse zunächst primär nicht im völkerkundlichen oder ethnographischen Bereich. Die materielle oder geistige Kultur der Aborigines interessierte ihn zu Beginn nur als Anschauungsmaterial für die ältesten Zeugnisse der Menschheit allgemein, die er in Australien anzutreffen hoffte. Vielmehr war er in erster Linie an der Beschaffung osteologischer Materials interessiert, anhand dessen er Erkenntnisse über die entwicklungsgeschichtliche Stellung der australischen Ureinwohner in der Entstehungsgeschichte der Menschheit gewinnen wollte. Bereits in Deutschland hatte er, zum Teil durch Anregung Schoetensacks, zum Teil aus eigener Initiative, Australierskelette untersucht. Das Leipziger Völkerkundemuseum verfügte bspw. bereits ab 1885 über anatomisches Material aus Australien, welches durch die Sammlerin Amalie Dietrich (1821 – 1891) zusammengekommen war. Diese hatte zwischen 1863 und 1873 für das Hamburger Handelshaus J. C. Godeffroy & Sohn u. a. in Australien Objekte gesammelt (hauptsächlich botanischer und zoologischer Art, aber auch anatomisches Material). Als Cesar Godeffroy bankrott gegangen war und seine Südseesammlungen ab 1879 zum Verkauf standen, gelang es dem Leipziger Museumsdirektor Obst 1885, diese Sammlungen für Leipzig zu erwerben.<sup>11</sup> Der oben erwähnte namhafte Berliner Anthropologe Rudolf Virchow war mehrfach in

---

<sup>9</sup> Nachruf von Hermann Klaatsch auf Otto Schoetensack, gest. am 23. Dezember 1912. Ich danke Herrn Dietrich Wegner vom Archiv für die Forschungsgeschichte der Altsteinzeit, dass er mir diese sowie weitere Dokumente von und über Hermann Klaatsch zur Verfügung stellte, sowie insbesondere für den Hinweis auf den Klaatsch-Nachlass insgesamt.

<sup>10</sup> Brief Nr. 27 von Klaatsch an Schoetensack vom 25. – 31. März 1906 aus Selabatoe bei Soekaboemi, Java.

<sup>11</sup> Das galt damals als großer Coup in der Museumslandschaft, da allgemein angenommen worden war, Godeffroys Heimatstadt Hamburg werde diese Sammlungen mit Sicherheit erhalten. Offenbar hatte sie aber kein ausreichendes Angebot abgegeben. Vgl. P. Glenn: Municipal Displays. Civic self-promotion and the development of German ethnographic museums, 1870 – 1914, in: *Social Anthropology* (1998) 6, 2, 157 – 168, hier 159f.

Leipzig zu Besuch gewesen und hatte die dort befindlichen Skelettmaterialien aus Australien untersucht. Eine in Aussicht gestellte und von den Leipziger Völkerkundlern konkret erhoffte Publikation darüber kam jedoch nie zustande, obwohl oftmals bei Virchow nachgehakt worden war.<sup>12</sup>

Kaum war nun Hermann Klaatsch aus Europa abgereist, wandte sich der Direktor des Leipziger Völkerkundemuseums, Prof. Obst, in einem Brief an ihn – noch an die Heidelberger Adresse gerichtet – mit der Bitte, Objekte für sein Museum zu sammeln. Wörtlich heißt es in Obsts Brief vom 13. Februar 1904:

*„Sehr verbunden würden wir Ihnen sein, wenn Sie, was Sie an australischen Schädeln und Skeletten erhalten können, auf unsere Rechnung erwerben wollten im Hinblick auf eine Publication nach Ihrer Rückkehr. Auch Ethnographika werden uns sehr erwünscht sein, wenn Sie solche erbringen könnten.“*<sup>13</sup>

Dieser Brief wurde Klaatsch nach Australien nachgeschickt und er antwortete darauf in einem Schreiben vom 10. Juli 1904 aus Townsville, Nord-Queensland. Dieses Antwortschreiben hat Obst entweder nicht erhalten oder es gab hier ein Missverständnis. In seinem zweiten Brief an Obst vom 6. Februar 1905 bestätigt Klaatsch jedenfalls noch einmal ausdrücklich:

*"Ihre Annahme ich haette Ihr[en] Brief vom 13.II.04 nicht erhalten, ist unrichtig. Mein Brief aus Townsville von Anfang Juli [1904] war ja die Antwort auf denselben! Erst durch Ihren Brief wurde ich angeregt, für Ihr Museum zu sammeln."* [Ergänzungen in eckigen Klammern C.E., Unterstreichungen im Text von H. Klaatsch]

Während Hermann Klaatsch also zunächst mit einer eher theoretischen, menscheitsgeschichtlichen Fragestellung nach Australien gereist war, so gesellte sich relativ bald ein ganz praktischer Aspekt hinzu, nämlich die Sammeltätigkeit für deutsche Völkerkundemuseen.

## **Die Sammlungstätigkeit für deutsche Völkerkundemuseen**

Das Leipziger Museum war das erste deutsche Völkerkundemuseum gewesen, welches sich mit der Bitte an Hermann Klaatsch wandte, in Australien Objekte für seine Bestände zu sammeln. Bald darauf trat Georg Thilenius, Leiter des Hamburgischen Museums für Völkerkunde, ebenfalls mit Klaatsch in Kontakt, wodurch dieser auch für das Hamburger Museum Objekte zu sammeln begann.<sup>14</sup> Im Mai 1906 kam dann noch Foy aus Köln hinzu, worüber Klaatsch hoffnungsfroh an Schoetensack berichtet:

---

<sup>12</sup> Stets hatte Virchow weitere Fragestellungen entwickelt, die erst geklärt sein müssten, bevor er publizieren könne. Letztendlich hat er aber wohl nie eine Silbe geschrieben, da auch im Nachlass kein Manuskript gefunden wurde. Vgl. B. Scheps: *"...im Dienste des Handels auf die weite Meeresbahn hinaus..." Die Südsee-Unternehmungen des Handelshauses J. C. Godeffroy & Sohn, Hamburg, und die Entstehung der Sammlungen ‚Museum Godeffroy‘* (Hamburg 2005).

<sup>13</sup> Kopierbuch 1903/04, S. 520, Nr. 88. Ich danke der Archivarin des Leipziger Völkerkundemuseums, Frau Kerstin Fuhrmann, für die Transkription dieses Briefes sowie der Kustodin für die Australiensammlung, Frau Dr. Birgit Scheps, für wertvolle Informationen zur Sammlungsgeschichte des Hauses.

<sup>14</sup> Aufgrund umfangreicher Umbaumaßnahmen am Hamburgischen Museum für Völkerkunde ist leider für den gesamten Zeitraum des derzeitigen Forschungsprojekts kein Zugang zu den Objekten und den Archivalien dort

*„Ein erfreulicheres Bild eroeffnen mir die Beziehungen zu Herrn Foy in Coeln, für deren Vermittlung ich Dir sehr dankbar bin. Er bietet mir die Raeume des Neubaus an für eine Gesamt-Ausstellung meiner austral. Collection, was ich sehr in Erwaegung ziehe.“<sup>15</sup>*

Und sofort schließen sich finanzielle Überlegungen an:

*„Ich habe an Foy geschrieben und da er wegen Ethnograph. fragt, ihm eine Zusendung versprochen, zur provisorischen Aufbewahrung und gebeten, event. 3000 Mk der Heidelberger Bank zu senden. Ich bin auf neue Hilfsquellen angewiesen, da ich jetzt mit einem schnell wachsenden Deficit arbeite.“<sup>16</sup>*

Hermann Klaatsch hatte in Australien schnell erfahren müssen, wie kostspielig es war, sich in dem weiten Land zu bewegen und für einigermaßen angemessene Unterkunft zu bezahlen. Auch musste er seine ständig wachsenden Sammlungsbestände, in Kisten und Kästen verpackt, transportieren oder verschicken. Daher stellten die Überweisungen der deutschen Völkerkundemuseen eine wichtige Einnahmequelle dar, um die explodierenden Reisekosten zu decken. Und selbstverständlich brauchte er das Geld, um die Objekte anzukaufen sowie in Gegenden zu reisen, in denen ein Ethnographikaerwerb überhaupt möglich war. Seine Briefe, sowohl an Schoetensack als auch an die deutschen Museumsdirektoren, spiegeln daher immer wieder seine pekuniären Sorgen während seiner sich immer weiter ausdehnenden Reise wider.<sup>17</sup> Für die Verhandlungen mit den Museen war ihm außerdem sehr wichtig festzuhalten, dass er die gesammelten Objekte nur zur provisorischen Unterbringung an das jeweilige Museum schickte und erst später eine Abschätzung und Vergütung erfolgen sollte, d. h. dass die Museen sich dann so viele oder so gute Objekte nehmen sollten, wie es ihren geleisteten Vorschüssen als Äquivalent entsprach.<sup>18</sup>

Die Nachfrage deutscher Völkerkundemuseen, die, außer Leipzig, ausschließlich an Ethnographika Interesse zeigten, brachte es mit sich, dass auch Hermann Klaatsch seinen Sammelschwerpunkt immer mehr auf ethnographische Artefakte verlegte. Zudem traf er bei seinen osteologischen Bestrebungen von vielen Seiten auf Schwierigkeiten.<sup>19</sup> Daher beschäftigte er sich sowohl sammlerisch als auch in wissenschaftlicher Hinsicht zunehmend mit der materiellen Kultur der Aborigines und erwarb sich durch die intensive Auseinandersetzung mit diesem Thema auch Expertenwissen auf diesem Gebiet. Daher ist es nachvollziehbar, dass sich Klaatsch mit der Ausstellungsidee, die Foy ihm gegenüber entwickelte, ebenfalls auseinandersetzte, wie er bereits im Dezember 1905 an Schoetensack schreibt:

---

möglich. Ein Brief von Thilenius an Hermann Klaatsch ist im Nachlass erhalten. In Klaatschs Briefen an Schoetensack ist sehr oft von Thilenius die Rede, durchgängig mit sehr positivem Tenor.

<sup>15</sup> Brief Nr. 28 von Klaatsch an Schoetensack vom 12. Mai 1906 aus Prigen bei Soerabaya, Java.

<sup>16</sup> Ebd.

<sup>17</sup> Zunächst hatte Hermann Klaatsch nur eine Beurlaubung von der Heidelberger Universität für ein Jahr beantragt. Aus verschiedenen Gründen ließ er diesen Zeitraum jedoch immer wieder verlängern, sodass sich seine Reise letztendlich auf insgesamt rund drei Jahre erstreckte.

<sup>18</sup> Die Art und Weise, wie eine solche „Abschätzung“, d. h. letztendlich die Erstellung einer Preisliste, vorzunehmen sei, nimmt ebenfalls viel Raum im Schriftverkehr ein.

<sup>19</sup> Diese komplexen praktischen, klimatischen, rechtlichen und ethischen Probleme werden im Zuge der abschließenden Gesamtauswertung berücksichtigt werden.

*„Bisweilen kommt mir Wunsch und Ueberlegung, ob es nicht moeglich waere, nach meiner Rückkehr eine Gesamt-Ausstellung meiner Sammlungen (...) zu machen??“<sup>20</sup>*

Klaatschs Eingehen auf Foys Ausstellungspläne im Jahr 1906 löste zunächst einen komplizierten Rechtsstreit vor allem mit dem Museum in Leipzig aus, denn die bislang schon nach Leipzig und Hamburg verschickten Objekte mussten dort wieder eingepackt und nach Köln dirigiert werden. Dies geschah jedoch erst nach erheblichen Widerständen der Hamburger und vor allem der Leipziger Wissenschaftler, die bereits recht hohe Summen in Klaatschs Reise investiert hatten und die Objekte nicht wieder hergeben wollten. Hermann Klaatsch appellierte immer wieder an Weule, den früheren Mitarbeiter und ab 1906 Nachfolger Obsts im Amt des Direktors, die Stücke herauszugeben, zumal ihm daraus kein Nachteil entstehen solle. Bereits wieder in Deutschland, und zwar zu Besuch bei Foy in Köln, fasste Hermann Klaatsch im April 1907 noch einmal die für ihn wichtigsten Argumente zusammen, die für eine Sonderausstellung in Köln sprachen:

*„Nachdem ich heute mit Herrn Direktor Foy hierselbst Rücksprache genommen habe, bin ich zu der Entscheidung gelangt, dass es im Interesse der wissenschaftlichen Verwertung meines Materiales unerlaesslich ist, eine Gesamtausstellung meiner ethnographischen Erwerbungen zu veranstalten. (...) Ich halte es für durchaus notwendig, das sämtliche Material darin zu vereinigen, einmal um ein richtiges Bild der Resultate meiner Bemühungen zu geben, und zweitens um die Variabilität der einzelnen Typen zur vollen Geltung bei der Bearbeitung zu bringen.“<sup>21</sup>*

Dass sich Klaatsch eine intensive ethnologische Bearbeitung seines in Australien erworbenen Materials wünschte, geht auch aus dem nächsten Brief an Weule vom Mai 1907 hervor:

*„Die Ausstellung [in Köln] hat den Zweck, mir einmal meine saemmtlichen Erwerbungen zusammen zu zeigen, was für die Vergleichung der verschiedenen Gegenden behufs weiterer Schlüsse absolut nothwendig ist. Ausserdem soll die Sammlung den Collegen einen Ueberblick geben über die Gesammtheit des Materials, welches spaeter zur Vertheilung kommen soll und zwar (...) zur wissenschaftlichen Bearbeitung, durch, wie ich hoffe, eine groessere Anzahl von Collegen, die je nach Neigung und frühern Erfahrung etc. sich einzelne Capitel auswaehlen mögen, wie z. B. Bumerangs, Schilde, Speere, Dillybags, heilige Hölzer etc.“<sup>22</sup>*

Zu guter Letzt gab Weule schließlich nach und sandte die Australienobjekte nach Köln, ebenso wie Thilenius. Vom 9. September bis 31. Dezember 1907 konnte somit die Sonderausstellung mit dem gesamten ethnographischen Australienmaterial von Hermann Klaatsch in Köln stattfinden. Foy preist sie in seiner Diskussion über den Charakter von Sonder- und Dauerausstellungen als besonders beispielhaft. Begleitend zu einem Foto der Australianausstellung (siehe Abb. 1) schreibt er:

*„Die ungefähre Art, wie sich meines Erachtens eine gut vorbereitete Sonderausstellung ethnologischen Charakters ausnehmen muß, kann am besten durch die (...) Aufnahme von der ersten derartigen Veranstaltung des R.-J.-Museums anschaulich gemacht werden, die die*

---

<sup>20</sup> Brief Nr. 25 von Klaatsch an Schoetensack vom 22. – 31. Dezember 1905 aus Tosari, Java

<sup>21</sup> Brief von Klaatsch an Weule am 22. April 1907 aus Köln

<sup>22</sup> Brief von Klaatsch an Weule am 30. Mai 1907 aus Breslau

*ethnologische Reiseausbeute von Hermann Klaatsch aus Australien umfaßte und in der Zeit vom 7. Sept. bis 31. Dez. 1907 stattfand.*<sup>23</sup>

Nach Abschluss der Sonderausstellung erfolgte dann die komplizierte Aufteilung der Objekte durch Unterhändler aus Leipzig und Hamburg, die sich z. T. aber auch verpassten oder uneins waren. Am 11. März 1908 konnte jedoch das Rautenstrauch-Joest-Museum, das als letztes der drei Völkerkundemuseen mit einem Sammlungsanliegen an Hermann Klaatsch herangetreten war, 862 Objekte sein eigen nennen, wohingegen Leipzig und Hamburg 382 bzw. 342 Objekte zugesprochen wurden. Eine private Lehr- und Studiensammlung von ebenfalls knapp 400 Objekten nahm sich Hermann Klaatsch an die Universität in Breslau mit, wohin er 1907 zum Professor für Anthropologie berufen worden war.<sup>24</sup>

Mehr und mehr hatte sich Hermann Klaatsch im Laufe seiner Reise im Ethnographikaerwerb und in der Diskussion ethnologischer Fragen engagiert.<sup>25</sup> Zusätzlich hatte er während seines dreijährigen Australienaufenthalts noch weitere Forschungsinteressen verfolgt und Methoden angewendet, die hier nicht alle erörtert werden können. Doch was war aus seiner ursprünglichen Fragestellung geworden, die ihn überhaupt nach Australien geführt hatte? Was hatte er über die Ursprünge der Menschheit in Australien in Erfahrung bringen können? Nach unseren heutigen Kenntnissen stand die Wiege der Menschheit nicht in Australien, sondern in Afrika. Das konnten Schoetensack und Klaatsch jedoch seinerzeit noch nicht wissen. Aber es ist bemerkenswert, dass Hermann Klaatsch bereits nach wenigen Monaten in Australien Zweifel kamen, ob er wirklich am richtigen Ort sei, wie folgendes Zitat aus dem Juni 1904 belegt:

*„...und wieder concentrierte sich meine Gedankenwelt auf den sonderbaren Punkt, dass gerade hier die Documente für ein hohes Alter des Menschengeschlechts so schwierig zu erbringen sind, – gerade hier, wo doch nach Deinen und meinen Anschauungen die praehistorische Quelle am reichlichsten sprudeln müsste.“*<sup>26</sup>

## **Methoden des Ethnographikaerwerbs**

Die Art und Weise, wie Hermann Klaatsch Ethnographika erwarb, war sehr vielfältig. So kaufte er beispielsweise bei Händlern und Privatpersonen, erwarb auf Missionsstationen Objekte, die die dortigen Aborigines auf Veranlassung der Missionare angefertigt hatten oder ablieferten, tauschte und kaufte auch bei Aborigines selbst und machte Ausgrabungen an alten Campplätzen. Eine oft praktizierte Methode war, bei Missionaren oder Farmern Geld zu deponieren, bevor er die Gegend verließ, damit diese in seiner Abwesenheit für ihn sammelten und ihm das Material an eine angegebene Adresse nachschickten. Klaatsch nahm auch Objekte einfach mit, wenn er auf vereinsamte Camps stieß, die von den Aborigines aus Furcht vor den Weißen kurzfristig verlassen worden waren. Während seiner gesamten Reise war es jedoch für Hermann Klaatsch charakteristisch, dass er (manchmal unter großen Strapazen) versuchte, überhaupt in solche Gegenden vorzustoßen, wo er noch so genannte

---

<sup>23</sup> W. Foy: Das städtische Rautenstrauch-Joest-Museum für Völkerkunde in Cöln, in: *Ethnologica* 1 (Leipzig 1909) 1 – 70, hier 10.

<sup>24</sup> Die ethnographische Sammlung befindet sich heute im Staatlichen Völkerkundemuseum in Warschau, wo ich sie im Juli 2005 wissenschaftlich bearbeiten konnte.

<sup>25</sup> Sowohl im publizierten als auch insbesondere im unpublizierten Material finden sich eine Vielzahl von ethnologischen Themen, die Hermann Klaatsch andiskutierte, die aber hier nicht einzeln erörtert werden können.

<sup>26</sup> Brief Nr. 8 von Klaatsch an Schoetensack vom 17. Juni 1904 aus Silver Valley, Nord-Queensland.



„wilde“ Aborigines traf, um von diesen authentisches Material zu erlangen. Nicht im Widerspruch dazu steht die Tatsache, dass er auch an solchen Objekten Interesse zeigte, die bereits Einflüsse des Kulturwandels und der Verfügbarkeit moderner Materialien aufwiesen, wie etwa die Verwendung von Telegraphendrähten oder Porzellan aus Transformatorisolatoren für Speerspitzen. Zwar waren sie für ihn der Beweis für die „Degeneration“ der (materiellen) Kultur der Aborigines, als Zeitdokument aber gleichwohl wichtig.<sup>27</sup>

Unabhängig von den jeweiligen Methoden muss die Sammelsituation als Ganze in den politischen und kolonialen Kontext jener Zeit eingeordnet werden, der ein deutliches hierarchisches Machtgefälle zwischen den eingewanderten Weißen und der schwarzen Ursprungsbevölkerung aufwies. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts waren die Aborigines in weiten Teilen Australiens nicht mehr Herren ihres Landes und konnten ihr Schicksal nicht mehr eigenständig bestimmen (vgl. Abb. 2). Dies variierte je nach Bundesstaat, wie auch Hermann Klaatsch genau beobachtete. Am schlimmsten war wohl die Situation der Aborigines in Queensland, wo sich Klaatsch gleich zu Beginn seiner Reise mehrere Monate aufhielt. In der Nähe von Cairns im Norden Queensland hatte kurz vor seinem Eintreffen noch annähernd Kriegszustand rund um die Russel Goldfields geherrscht, die verbliebenen Ureinwohner waren vertrieben und zerstreut („dispersed“) worden, und die Umwandlung des Buschs in Zuckerrohrplantagen, auf denen ins Land gebrachte Melanesier arbeiteten, war im vollen Gange. Die Verschleppung der Mischlingskinder auf Missionsstationen hatte die ursprüngliche Bevölkerung zusätzlich dezimiert und demoralisiert. Zu Fuß und auf dem Pferd durchstreifte Klaatsch nun die Rückzugsgebiete in unzugänglichen Bergregionen und Tälern des Hinterlandes auf der Suche nach den letzten Aborigines. Ernüchert berichtet er darüber an Schoetensack:

*„Diese Blacks leben unter den elendesten Bedingungen, wie wilde Tiere scheu und verängstigt. Sie haben fast garnichts mehr von ihren alten Waffen, und es widerstrebte mir vielfach, ihnen die letzten Schilder und Schwerter abzunehmen.“<sup>28</sup>*

## **Wahrnehmung und Darstellung der australischen Aborigines im Spiegel der neuen Quellen**

*„Es lassen sich gar keine koestlicheren Bedingungen denken“, schwärmt Hermann Klaatsch über die ehemaligen Siedlungen der Aborigines an Sydneys Küste, „als sie hier den Schwarzen geboten waren. Die Buchten voll Fische, die Küstenfelsen mit Austern bedeckt, die Waelder voll Wild, kein Mangel an frischen Süßwasserquellen, natuerliche Haeuser (...) – welch eine herrliche Existenz müssen die Schwarzen hier geführt haben, bis die ‚weisse Gefahr‘ nahte und die Europaeer die wahrhaft paradiesische Ruhe stoerten – in ihrer eigenen Bornirtheit ohne jedes Verstaendnis für die Urbevoelkerung.“<sup>29</sup>*

Dieses Zitat aus einem der Briefe Klaatschs an Schoetensack veranschaulicht beispielhaft, dass Hermann Klaatsch empfindsam und fantasievoll genug war, die präeuropäische Lebensweise der australischen Aborigines zu erfassen – ihnen auch einen Hauch des „edlen Wilden“ anzuheften –, aber gleichzeitig nüchtern und realistisch den Untergang dieser Kultur durch die Weißen ansprach und dokumentierte. Diese Beobachterfunktion macht Hermann Klaatsch zu einem wertvollen Zeitzeugen in der Umbruchsituation zu Beginn des 20.

<sup>27</sup> Siehe Brief Nr. 26 von Klaatsch an Schoetensack vom 10. – 20. März 1906 aus Weltevreden (Batavia), Java

<sup>28</sup> Brief Nr. 18 von Klaatsch an Schoetensack vom 19. – 23. Februar 1905 aus Maryborough, Queensland

<sup>29</sup> Brief Nr. 21 von Klaatsch an Schoetensack vom 1. – 6. Juli 1905 aus Sydney

Jahrhunderts in Australien. Das Zitat ist jedoch nur ein Beispiel von vielen, was dem neuen Quellenmaterial entnommen werden kann. Eine endgültige Auswertung, die den facettenreichen, teilweise auch ambivalenten oder widersprüchlichen Aussagen gerecht werden kann, wird erst mit Abschluss des Forschungsprojekts vorliegen.

Im jetzigen Zusammenhang ist sicherlich ein Blick auf das Fotomaterial lohnend. Rund 400 Fotografien befinden sich im Nachlass, wobei es sich bei einem kleinen Prozentsatz auch um Dubletten und/oder stereoskopisches Material handelt. Die Motive sind ebenso wie die Sammelumstände Ausdruck eines kolonialen Hierarchiegefälles, da fast alle Fotos gestellt und oftmals zur Verdeutlichung ganz bestimmter Fragestellungen aufgenommen wurden. Dennoch bieten sie uns heute eine wertvolle fotografische Dokumentation aus einer Zeit, in der kaum je eine Fotolinse auf Aborigines fokussiert wurde. Wir sehen ganz lebensnahe Alltagsszenen eines Aborigines-Camps, wir sehen kleine Kinder, heranwachsende Mädchen und alte Menschen in einem Generationenquerschnitt, wir sehen offen oder verschlossen wirkende Gesichter und Einzelportraits von Aborigines, wir sehen die Einflüsse des Kulturwandels zusammen mit traditionellen Elementen auf einem Bild vereint und wir sehen Fotos der Objekte, die Hermann Klaatsch erwarb, in ihrer ursprünglichen Umgebung und Nutzung. Daher wird neben dem umfangreichen schriftlichen auch das fotografische Material bei der detaillierten Analyse noch eine reiche Ausbeute erbringen.